

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 6

Artikel: Aetti's Bschrybig vo Bärn im Jahr 1851
Autor: Kocher, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Netti's Bschrybig vo Bärn

im Jahr 1851

Samstig z'Aben isch hüt, bi'andere sitze die Bube
Rebe de Meidli am Tisch bi fröhliche Gspässe. Sie ga halt
Gern zum Gmeindamme z'Dorf, 's git öppen es Baggeli Brönz

da;
's Müeti schafft i der Chuchi, was gisch, was besch, i der Pfanne
Lat es der Anken us, 's gönnt si, 's gab öppe Bistite
Morn us der Stadt u kichlet muß si, das thät me nit anders.
D'Meidleni spinne u singe derzu u lachen i d's Küstli,
We sie die Buben im Gspass mit spitze Züngleni trümpft hei.
Selb isch wahr, im Stichele da het's halt d's Wybervolch use,
Emel so brichte mi d'Lüt, u d'Bernere — machi ke Usnahm.
So vertribt me sich d'Zyt, der Metti dä lit uf em Ofen,
Längt na der Pfyfen im Sad u fat a chloppe u stoppe;
's isch e Familienstück, bi-n-allen im Dörfli bikannt scho,
's chunnt no vom Nehni her u het e gar grofi Bidiitig;
Selb isch es Männli gsi, dä isch wit usen i d'Welt cho,
Isch mit dem Bonapart im Chriegsdienst zoge ga Rußland.
Bielmal het er verzelt vo frömden Länder u Lüte,
Wo de Rosagge, Bardure, vo Mosgau u schwere Strapaze
U mi het's chalten u zelt's vom Großatt abe zum Chindschind,
Keine het öppis vergesse, er hätt no ehnder derzu tha. —
„Samstig z'Aben isch hüt,“ so seit der Seppli, „morn ga-n-i
Wäger zum erste Mal i d'Stadt zur Base z'Besite.“
(Die isch Chramere dert — i glaub am Staden — u handelt
Mit Biihdölzli, Taback, Gasse u herdige Pfyfli.)
„Zell mer neuwnis, o Metti, u bricht mi, daß i der Weg find
Dür das Gheg vo Straßen u Lüte, i gönnt mi verirre,
U daß i nit vergeß vo dem, was z'gsehauen u z'gseh isch.“ —
„Nu fu hoch zuchen u los, paß gut uf, was i der sage,“
Seit jiz der Metti, u stopft no tiefer i d'Pfyfe der Tuback,
Zieht no e Rung so chach, daß e grüslige Wulche-n-i d'Luft styt,
„We d'zum Marbergerthor bisch cho u süßerli umgsehau sch,
Gfesch de ne Graben u drus da wachse zwo mächtige Tanne,
Aber was meinsch, wer isch da z'Hus? 's si lebige Muze,
Bäre seit me ne süst, aber z'Bern da seit me ne Muze,
D'Stadt heig ihre Name dervo, so steits i der Prattig.
Zwar gfesch Bäre no gnue vo Stei u Ise u gmale,
Aber di gefährlichste si, selb glaub mer, die uf de — Taffäre. —
Lings dert gfesch de nes Hus, ja Seppli, bhüt is der Himmel
Vor dem Hus, 's isch wäger ke Gspass, da hei sie 're dinne
Wo als Bube, wie du, sch niene meh hei welle gut the,
Wo ke Erziehig meh, ke Schul u ke Unterwiffig
Het welle bschüße, jiz, da müesse sie wäger scho folge,
Werche vo früh bis spat u zieh am Charre wie gschlosse,
Nebene geit der Profos mit gladener Büchse. Sie chöme
Nit us em Hus e weg, bis daß sie Alles hei abbüßt.
Nimm der es Byspiel dra u folg, fu chas der nit bös ga.
Lauffsch jiz es Blägli wyter, du geisch wie die vürnehme Herre,
Nunne der Nase na, verby am mächtige Spitel,
's wär mängs z'brichte dervo, u mängs no vo andere Sache,
Aber der Salomo seit: 's isch nit gut z'viel unter einisch;
Wills der Himmel, fu chunnisch de d's ander Jahr öppe-n-uf
Bern no.

Jiz wo bin i bliebe? ja just bim Spitel, vo da chunnisch
U der Chile verby präcis zum große Christoffel.
Selb isch e Kerl, e bhütis der Lieb, i wett nit i wär ne;
Grüfeli groß das isch er, doch muß er dert geng nunne Wacht
sta,

Darf nit vom Blägli e weg u treit der e Spieß i de Hände,
Schier wie ne Tanne so läng u mängisch rekt er mit abe,
Wenn öppe Sunntig z'Nacht no e Trunkene an ihm verbygeit,
Patsh! da git er ihm eis übers Nierestück, „paß di jiz wyter
Hei zu dir Frau u Chind, du Lump!“ 's heigs mängs erfahre.

Druf geisch wyter u besch, so wyt de gseh masch, e Strecki,
Lings u rechts vo prächtige Hüfere wie üse Chüchthurn.
Grüslig viel herrscheligs Volk i sidige Chutten u Gutsche
Fahrt der d'Gaf usen u ab, 's wird üsereine schier gschmucht droh.
Bald chunnisch über ne Platz an e Thurn u wieder e Straß ab,
Bis a Zitloggen a, da muesch mer gschau, we 's d'Stund schlaf,
's chrit der e Güggel derzu, bi Gost, akurat so wie üse,
U druf geit der e Tanz vo Bären u Rüter im Ringum.
Jiz geisch fürers u rechts der Böglibibliotheg zu, —
Sich nit völlig e Bibliotheg, wie selbi dernebe,
Wo sie viel Bücher hei, no meh als üse Herr Pfarrer,
Für die gstudirte Lüt u jede, da 's öppe möcht werde,
Sig's jiz was es well, e Pfarrherr oder e Fürsprech,
Sig's e Professor, e Dokter, 's isch eithue. Aber was wott i
Neue scho sage? Just, die Böglibibliotheg isch
Halt es Hus, wo me Bögeli drin u anderi Thier no
Gschau cha, aber lebige nit, es wär ja nit mügli,
Alli die grüslige Thier nume z'hüte, gschwige de z'fuetre,
S'git mängs söttigs, i ha mir Lebzig wäger no keis so
Gschauet i Feld u Wald u möcht ihm o just nit bigegne,
's chunnt halt vo gar wyter her, us Amerika oder no wyter,
Gschau's de selber u frag, mi cha der's dert scho öppe sage. —
Jiz gang wyter düra u rechts, fu bisch uf em Chüchplatz.
Bhütis, Seppli, wie sperrsch de da d'Augen uf; 's dücht mi,
i gsei di,

Hesch dir Lebzig no nit so gseh. E Rüter, er gligret
Grad wie vo lutern Guld. Sie sägen ihm z'Bern der von
Erlach,

Heig neumen einisch vor Zyte die Berner ga Baupen i's Feld
gführ,

Göb gegen Destrach, göb gegen d'Russen, i gönnts nit meh sage,
's geit eim e so, we me nit, ke Zytig liest u ke Chronik. —
Druf gang em Chüchhof zu u gschau im Verbigang der Münster,
Bhütis wie hoch, mi gönnt, i mein schier es Döke, wie üse,
Heber e nandere the u chäm no nit usen a d'Spike.
Heber de Thüre zu, da steit der es grüsligs Kramenkel,
's si Figürli vo Stei u — besch no nie Kapuziner
Gseh us em Friburgbiet? präcis so frage sie Chutte,
's sage Heiligi, het me mer gseit, us selbige Zyte,
Wo die Katholische no si Meister gsi. Un über inne —
Wenn es grad Predig isch — fu ghörsch de ne Orgele spiele,
's tönt grad präcis e so — i gönnts nit anders bishrybe —
Als wenn es öppe dert wyter hinden us em Blaseie
Näher und näher chunnt cho donnere, 's toset u chachet
Wäger nit meh, als dert, we selbige Orgele uffpielt;
Ghörti me üsi derzu, fu wär's nume grad wie nes Pfyfli.
Jez gang em Chüchhof zu, dert gfesch de viel Herren u Fraue,
Wo sich am Sunntig da ga sunnen. Seppli, i rath der,
Frei chli süßerli z'thu vo wege dem Herr Polizeier,
Wo ni no allmal dert ha gfunde, wenn i bi druf gsi.
Dert gfesch o so ne Bursch, wie selbe von Erlach. Es fehlt ihm
Nit derzu, als es Roß; ja glaub nit öppe derwege,
's sig nit mit ihm, er isch bi Gost so vürnehm wie äine,
Zähringer heißt dafelb, het d'Stadt baut, hinder ihm ane
Steit es Bärli, — ja just, bim Erlach gfesch dere vieri,
Si wie lebige u lälle di a u strecke der Talpe,
Aber fürcht mer di nit, sie müesse frei ordeli still ha. —
De vo der Chüchhof-Mur da gschau tief aben a d'Mare,
Grad da wo d'Schwelli ruscht, u daß de mer nit öppen use
Stegerisch am ene Ort, denn gleitisch d'abe, fu chämisch
Wäger mer nimmeh hei, da hülf e kes Mediziniere.
Hesch de das Alles gschaut, fu ga mer de hübscheli witer,
Grad gegem Rathhus zu, das gschau mer de o im Verbigang,

Queg wo men ine geit u denf: „es wär o nit übel,
Wenn ig e Rathsherr wär.“ Was meinsch, mi cha ja nit wüsse,
Wirchs viellicht öppe no, drum folg geng brav u bis flyßig,
We me regiere will, fu mueß me o zerst lehre folge.
Iß gang wyter dürab, fu gseh no dert unte die neu
Nideggbrügg, jä e Brügg, wie wyt u breit nit e zweuti,
Het meh kostet, als du un i u mir alli zäme,
Meh als üses Dörfli mit sammt der Chilen u Pfarrhus.
Dert stand still u frag mer de eine, wo öppe dütsch cha:
Wo di Frau Bafe wohn', du wellisch zu 're z'Wifite. —

Über 's isch spät, e bhütis der Lieb, es schlaf ja scho nün,
Gang mer i d's Bett iß, Seppli, fu mach mer bi Zyte de uf
morn,

's isch no e Bläh bis uf Bern. U iß, — gut Nacht mitenandre!
Der sit schläfrig, i gseh's, ihr liebe Lüt, näht's nit für ungut,
Wenn ig ech z'lang ha versumt. Gang, Peter, mit dem Laternli,
Zündne vor usen, es isch so fyfter wie im ene Sack hüt.

Schlaft de Alli wohl! Es anders Mal meh no, we's lieb
isch!“ —
Rud. Kocher.

Der Freiheitsbaum von Herzogenbuchsee

(Eine fast blutige Episode aus der Regenerationszeit)

F. K. Es war im denkwürdigen Januar 1831. Das Berner Volk hatte soeben auf dem berühmten Münstinger Volkstag vom 10. Januar unter der Führung von Hans und Karl Schnell von Burgdorf in eindrucksvoller Weise seinem Willen nach einer Volksherrschaft Ausdruck gegeben und das Patriziat seine würdige Abdankungsproklamation erlassen. Überall herrschte das Feuer der Begeisterung, am allermeisten in den kleinen Landstädten und in den großen Dörfern. Zum Zeichen der Freude über die wiedererlangten Volksrechte errichtete man an vielen Orten Freiheitsbäume. Wie das freiheitlich-demokratisch gesinnte Buchsi in jenen Tagen den siegreichen Durchbruch der bernischen Demokratie feierte, davon soll in nachstehenden Zeilen kurz die Rede sein.

Am Samstag den 15. Januar sammelte sich im Dorfe eine größere Anzahl junger Leute und wurde schlüssig, auch in Herzogenbuchsee einen Freiheitsbaum aufzupflanzen. Man verhandelte mit einem Landwirt in Weißenried und dieser gab die Einwilligung, aus dem ihm gehörenden Wäldchen, wo man schon 1798 einen Freiheitsbaum geholt hatte, einen solchen zu fällen. Mit jugendlichem Feuereifer gingen die Bürgersöhne ans Werk. Bereits nach kurzer Zeit lag eine schlanke, wenn auch ziemlich mächtige Tanne auf dem Wagen, der dann unter großem Hallo von einer Schar munterer Gefellen nach Herzogenbuchsee gezogen wurde. Für den Narwanger Landvogt, den auf einem Zweispänner von Bern herfahrenden Herrn von Goumoens, war es zweifellos ein recht seltenes Vergnügen nun gerade diesen jugendlichen Demokraten begegnen zu müssen. Kopfschüttelnd blickte er dem ungewöhnlichen Zuge nach. Als die jungen Leute mit ihrem Baum im Dorfe anlangten, war bereits die Dämmung eingebrochen und alles Volk war auf den Beinen, um den nicht alltäglichen Einzug mitanzusehen zu können. Der Freiheitsbaum sollte beim unteren Dorfbrunnen seine Aufstellung finden; diese vollzog sich jedoch nicht ohne Schwierigkeiten, denn der Boden war recht stark gefroren. Es war wirklich keine so leichte Sache, diese fast 30 m lange Tanne zu bewältigen. Wiederholt setzte man mit dem Feuerhaken an, brachte den Baum jeweilen auch auf eine ziemliche Höhe, aber dann war's fertig und man durfte wieder von vorn anfangen. So dauerte die Geschichte etwas lange. Als alles schon fast am Verzweifeln war, gab der damalige Sonnenwirt nach Ueberwindung einiger Bedenken die Erlaubnis, den Baum der Freiheit anzuseilen und vom obersten Dachzimmer aus den Aufzug zu bewerkstelligen. Jetzt gings rasch vorwärts, innert ganz wenigen Augenblicken stand das Freiheitsymbol in seiner ganzen Pracht da, freudig

begrüßt nicht nur von der Dorfbevölkerung sondern auch von den Bauern der umliegenden Gemeinden. Daraufhin sang man einige vaterländische Lieder, wobei die Wogen der Begeisterung recht hoch gingen. Alles war freudetrunken über dieses ungeahnte Ereignis. In den Wirtschaften entwickelte sich bald das bunte Leben und Treiben. Doch fiel auch hier ein Vermutstropfen in den Freudenbecher. Nicht allein in der Hauptstadt sondern auch auf dem Lande gab es noch viele, die den Sturz der alten Ordnung ungern sahen und sich als Freunde der Aristokratie bekannten. Die Männer der alten Ordnung hatten sich im Gasthof z. Kreuz zusammengefunden. Vor allem waren sie erbozt, daß man sie vorher wegen des Freiheitsbaumes nicht befragt hatte und verlangten strikte dessen Beseitigung. Das wollten nun aber ihre Gegner; die sich in der Sonne postiert hatten, nicht zugeben und sie ließen den Freiheitsbaum vorsorglicher Weise bewachen. Während der ganzen Nacht war ein beständiges Hin- und Herparlamentieren, man drohte, man rüstete, sodaß gegen Morgen beide Parteien mehr oder weniger bewaffnet waren. Beiderseits machte man sich auf einen blutigen Kampf gefaßt, aber schließlich besaß man doch wenigstens in der Sonne das richtige Empfinden (vielleicht auch nur weil man befürchtete den kürzeren ziehen zu müssen), daß es ein Unsinn wäre, sich gegenseitig zu schlagen und so geben denn die Demokraten, wenn auch recht ungern, nach und zogen sich zurück. Sogleich wurde mit den bereitgehaltenen Alexen auf das stolze Symbol der Freiheit losgeschlagen und bald lag dieses verstümmelt und gebrochen am Boden. Das geschah am Sonntag den 16. Januar frühmorgens, aber noch vor Tagesanbruch verjüngte sich der Baum, indem dem Stumpfen ein Lanngroßli aufgesetzt ward, das dann zum Gaußum des Publikums noch einige Tage paradierte.

Das ist im wesentlichen die mehr oder weniger glückliche Geschichte des Freiheitsbaums von Herzogenbuchsee. Als am 31. Juli 1831 die neue Staatsverfassung mit erdrückendem Mehr angenommen wurde, schwamm auch Herzogenbuchsee in einem Freudenmeer. Man feierte den bedeutenden Volksentscheid mit einem Festessen in der „Sonne“, wo das Schnellenregiment, das schon wenige Jahre später wieder in der Versenkung verschwand, reichlich mit Alkohol begossen wurde. 50 Jahre später, als der Sieg von 1831 neuerdings gewürdigt wurde, waren von den rund 70 Festteilnehmern von 1831 noch 9 am Leben, darunter der originelle Buchser Dorfchronist Fürsprech Carl Moser und Samuel Friedr. Moser, Handelsmann, dessen Aufzeichnungen wir diese kleine Geschichte verdanken.